

«99,5 Prozent können natürlich sterben»

Die Nationalräte Barbara Schmid-Federer und Daniel Jositsch diskutierten am Montag in Erlenbach mit regionalen Gesundheitsexperten zum Thema «Menschenwürdig sterben».

Von Alexander Rudolph

Erlenbach. – Es ist eine heftig geführte Diskussion, die zurzeit viele Fragen aufwirft und kaum eine beantwortet: Wie stirbt man ethisch korrekt? Ab wann ist Sterbehilfe erlaubt? Brauchen wir neue Gesetze? Am Montagabend traf man sich im Hotel-Restaurant Erlbacherhof, um nach den Antworten zu suchen.

Die regionale CVP hatte zu einem hochkarätigen Podiumsgespräch geladen, bei dem nicht nur die neuen Nationalräte Barbara Schmid-Federer und Daniel Jositsch Platz nahmen, sondern auch wichtige Personen aus dem Gesundheitswesen, wie etwa Hans Wehrli, Chef von Exit Ostschweiz und Zürcher Ex-Stadtrat.

Obwohl damit einer der wichtigsten Vertreter der zurzeit kontrovers diskutierten Sterbehilfe-Organisationen anwesend war, ging es nur teilweise um die Beihilfe zum Suizid. Thema des Abends war viel mehr das Sterben an sich. Gesellschaftlich, medizinisch und persönlich betrachtet, wollten die Organisatoren nach Möglichkeiten suchen, wie der

Mensch sein Lebensende würdig gestalten kann.

CVP-Nationalrätin Barbara Schmid-Federer, die die Diskussion leitete, begann mit der Frage nach der gesetzlichen Grundlage. Da in der Schweiz die Beihilfe zum Selbstmord straffrei ist, wenn der Helfende nicht aus «selbstsüchtigen Gründen» handelt, sind Sterbehilfeorganisationen wie Dignitas oder Exit überhaupt möglich. Wichtig ist der Unterschied zwischen passiver und aktiver Beihilfe – nur Erstere wird nicht strafrechtlich verfolgt.

«Dieses Gesetz ist sehr liberal, und das finde ich gut», sagte SP-Politiker Daniel Jositsch. Jositsch, der selbst Mitglied von Exit ist, verlangte aber, «dass die Aktivität von Sterbehilfeorganisationen klare Regeln bekommt». Diesen Punkt unterstützte der kantonale CVP-Präsident und Ethiker Markus Arnold: «Als dieses Gesetz entstanden ist, hat man noch lange nicht an solche Organisationen gedacht.»

Über Leben und Tod selber entscheiden

Ethiker Arnold sprach sich skeptisch gegenüber der Sterbehilfe aus. Leide man im Alter an einer schweren Krankheit, wolle man oft schnell sterben. «Mit der Zeit schwindet der Suizidwunsch aber oft.» Exit-Vertreter Hans Wehrli konterte sofort: «Sterbehilfe betrifft doch nur die Extremfälle. 99,5 Prozent der Bevölkerung können vernünftig sterben. Nur die Restlichen, die so krank sind, dass sie

nicht mehr über ihr Leben verfügen können, kommen zu uns.»

Uneinig waren sich die Podiumsteilnehmer auch beim Thema der so genannten Patientenverfügung. Mit ihr kann ein Patient einen anderen Menschen – etwa einen Verwandten oder einen Arzt – bevollmächtigen, in einer Extremsituation nach seinem Wunsch über sein Leben zu verfügen.

Gefährlich, sagte Markus Arnold. «Darf man über sein Leben vorentscheiden? Solche Entscheidungen sollte man autonom treffen, und seine Autonomie verliert man mit der Zeit.» Urs Strebel vom Spital Männedorf findet die Verfügung eine sinnvolle Sache: «Gesunder Menschenverstand ist durchaus fähig, richtig über Leben und Tod zu entscheiden.»

Auf die Frage aus dem Publikum, ob ein Mensch überhaupt im Stande sei, über einen anderen zu verfügen, verwies Achim Haug vom Schössli Oetwil auf die Kom-

petenzen eines Arztes. Es sei seine Aufgabe, vertrauenswürdig zu beraten – etwa in der Frage, ob man etwa einen schwerkranken Patienten künstlich am Leben erhalten soll. «Zudem macht sich ein Arzt strafbar, wenn er eine vorliegende Patientenverfügung nicht befolgt», ergänzte Hans Wehrli.

So wurde am Montagabend in Erlenbach eingehend über «würdiges Sterben» diskutiert. Etwas kurz kam nur die Frage, wie sehr der Suizidwille vieler alter Menschen nicht auch ein gesellschaftliches Produkt ist. Urs Strebel stellte diesbezüglich fest, dass man den Tod früher als Schicksal hingenommen habe. Heute sei er «die Schuld des Arztes». Wäre die Gesellschaft gegenüber dem Alter nicht so negativ eingestellt,

könnte man vielleicht auch wieder einen gesünderen Umgang mit dem Sterben gewinnen. «Denn es geht im Leben ja nicht um einen Kampf gegen den Tod.»



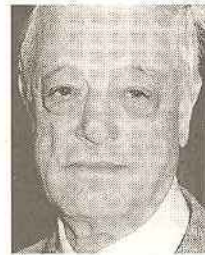
Urs Strebel.



Markus Arnold.



Barbara Schmid.



Hans Wehrli.